

es ein Film von
Filmkennner!

phoe

Johnny Weiss-
m unerforschten
ranbetern, denen



hen
agt...

ig haben wollen,
Haut. Vergessen
und erweiterte
cheil einbringen
on alldem durch
gescreme: rasch
ngigkeiten, die Sie
Tokalon Tages-
sammetartig.
Tokalon Tages-
nach Beschaffen-

gen

10, Schaan

undesbank

ie

ur Schaan 211 9

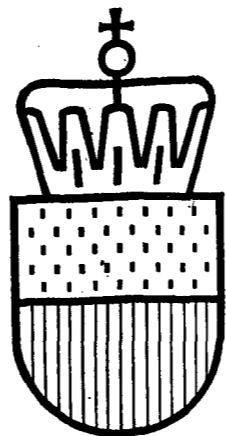
nde Banknoten

Ankauf	Verkauf
16.60	16.90
107.—	108.50
12.—	12.20
87.—	88.50
8.50	8.75
118.50	121.—
—68½	—70
83.—	84.50
7.—	7.30
4.28	4.33

AZ Vaduz

Liechtensteiner Volksblatt

Amtliches Publikationsorgan



des Fürstentums Liechtenstein

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Postamtlich bestellt: jährlich Fr. 33.—, halbjährlich Fr. 16.50. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Telefon 075/22143, Postcheckkonto IX 2988 SG. Redaktion: Vaduz, Telefon 075/21394. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan FL.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 9 Rp. 23 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 11 Rp. 25 Rp.
Schweiz 12 Rp. 27 Rp.
Uebrigtes Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 22143. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon 071/222626 und übrige Zweiggeschäfte.

Mittwoch, den 17. Oktober 1962

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

96. Jahrgang — Nr. 180

Geistigkeit und Fortschritt

Es ist sozusagen Naturgesetz, dass mit jedem stärkeren Ruck nach vorwärts in bezug auf die Beherrschung der Naturkräfte, ausgewertet in einem entsprechenden Fortschritt der Technik und damit des materiellen Wohlstandes, ein Niedergang des geistigen Lebens einhergeht, das eben nur am besten gedeiht, wenn gleichbleibende gesellschaftliche und wirtschaftliche Grundlagen durch längere Zeit hindurch anhalten, wogegen eine mehr stürmische Entwicklung auf beiden Gebieten, wie wir sie insbesondere in unserem Jahrhundert erleben, mit einer Stagnation, ja sogar mit einer Verkümmern der geistigen Urkräfte verbunden sind. Dieser kaum zu bestreitende Sachverhalte fordert ebenso zur Kritik wie zur Umschau nach Abhilfen heraus und wir wollen uns diesmal mit beidem beschäftigen.

Im Grunde genommen ist die Erscheinung, dass mit Wohlstand, der zu rasch und bequem über diese oder jene Nation insgesamt oder ihre wichtigen Klassen hereinbrach, ein Verfall der geistigen Sektoren der Kultur parallel läuft, uralte und in der - mit dem was wir im Auge haben nicht ganz adäquate - Art des Auftretens eines Tiefstandes der Moralität und der Sitte bei den betroffenen Völkern, vielfach erhärtete historische Grundtatsache. Wohlleben und äusseres Wohlbehinden behagt eben der physischen Komponente des Menschen immer, macht diese mit unersättlichen Begierden und Verlangen dominant und drängt die Betätigung des gefühlsmässigen Teiles der psychischen in die Dienstbarkeit der ersten, während für den geistigen Teil der letzteren weder Zeit noch Konzentrationsfähigkeit verbleibt. Von den Jahren der beiden Weltkriege und den ihnen unmittelbar folgenden abgesehen, die Zeiten allgemeiner Not waren, ist unser Jahrhundert durch immense Fortschritte in der technischen Auswertung von naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die zuvor in ruhigeren Zeiten begründet worden waren, gekennzeichnet, in deren Gefolge mit einer Vervielfachung der Produktivität menschlicher Arbeit sich bei allen Kulturvölkern des Westens eine gewaltige Zunahme des allgemeinen Wohlstandes einstellte und auch prompt die negativen Begleiterscheinungen in den geistigen Bereichen zeitigte. Man hat sie nicht nur in den sozialen Fakten erhöhter Genussucht und Kriminalität, geschwächter Moralität, geminderter Disziplin in jedem Belange und sinkendem Niveau der Lernsteigerungen im ganzen, zur Genüge kennen gelernt, sondern beobachtet sie auch auf den Gebieten des Wissens und der Kunst in der Weise, dass wissen-

schaftliche Fortschritte nur mehr als Teamwork, sozusagen im wohlorganisierten gewerblichen Betrieb, zustande kommen und dass die Künste, die individuelles Schaffen und geniale Institution nicht entbehren können, wie insbesondere Malerei, Architektur und Poesie, grässlich entarten.

Sehr verhängnisvoll ist jedoch die Ursachenverknennung, die sich aus der Ueberbetonung des Materiellen ergibt. Weil unmittelbar zu ersehen ist, dass der Wohlstand aus den so enorm gestiegenen Leistungen der Technik hervorgeht, werden sie allein geschätzt und verherrlicht, wobei übersehen wird, dass die Technik ja nur ein sekundäres geistiges Schaffen zum Gegenstand hat, dass sie im Grunde nichts weiter beinhaltet, als die zumeist nicht hochgradig schöpferische Nutzenwendung von Erfahrungen der Praxis, eine logische Reihenfolge von Verbesserungen, die sich gewissermassen zwangsläufig ergeben, sobald einmal die primäre bahnbrechende Idee vorhanden ist. Diese ist aber allein Produkt jener geistigen Hochkultur, in deren Schoss unter anderem auch das Wissen um die Naturbeherrschung erwachsen kann, jener Vorgang, an den wir hier denken und der im allgemeinen Wohlstand nur kümmerlich zu gedeihen vermag, weil Wohlstand der Geistigkeit zweifellos nicht gut tut. «Ein voller Bauch studiert nicht gern» sagen die Studenten schon seit 150 Jahren und darin kommt lapidar zum Ausdruck, dass Wohlhabenheit die Zeiterscheinung der Unterbewertung des Geistigen hervorruft. Nun sind aber Geistigkeit und Wertschätzung der Freiheit gekoppelt und eines kann ohne den anderen nicht bestehen, womit auch die Erhaltung unternehmerischer Initiative, freier Marktwirtschaft und der Weitergang des technischen Fortschrittes sich als vom gepflegten Bestand dieser beiden elementären Bedingungen dauerhafter Weiterentwicklung in Gesellschaft und Wirtschaft abhängig erweist. In diesem Zusammenhang wird besonders deutlich, wie sehr die tiefere Ursache der Krankheitserscheinungen unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich in der Diskrepanz zwischen den Fortschritten der Technik, jenem sekundären geistigen Schaffen und dem wie begründet sehr bedeutenden Zurückbleiben des primären geistigen Schaffens zu suchen ist. Es bewirkte, dass die Ideenwelt der gesellschaftlichen Beziehungen sich nicht in gleichem Masse entwickeln konnte, wie die Auswertung des technischen Fortschrittes, dass also die rein

technische und materielle Seite der Wirtschaft dem Ausbau der gesellschaftlichen Einrichtungen vorangeht. Dazu hat nicht zuletzt das Handikap beigetragen, mit dem die Geistigkeit, eben infolge der Minderbewertung geistiger Arbeit, trotzdem aus ihr allein anhaltender Fortschritt quillt, mit relativ viel zu geringer Zuweisung materieller Güter samt schlechter Entlohnung ständig belastet war und noch ist.

So kommt es auch, weil dazugehörig, dass sich unsere Vorkehrungen als der Bedeutung, die wir der Technik zumessen, gar nicht angepasst zeigen. Ist schon der Materialismus Erzfeind der reinen Geistigkeit, weshalb sie in einer vorwiegend materialistisch eingestellten Epoche in die Hinterhand geriet, so hätte man doch für die Ausbildung einer entsprechenden Anzahl der zu seinen unmittelbaren Diensten erforderlichen Kräfte sorgen sollen. Immer noch leidet, wie seit Jahren, die Wirtschaft an einem argen Missverhältnis zwischen der Nachfrage nach höher qualifizierten technischen Fachkräften und der Anzahl der jährlich verfügbaren Absolventen technischer Mittel- und Hochschulen, von denen überdies ein nicht unbedeutender Teil ins Ausland abwandert. Dabei hat dieser Engpass seinen Grund nicht etwa darin, dass innerhalb der nachwachsenden Jugend zu wenig Interessenten für diese Ausbildung auftreten würden, sondern darin, dass infolge Raummangels an den zu wenigen und daher überbelegten Instituten nur ein Bruchteil der Bewerber aufgenommen werden kann. Dies angesichts ebenso grosszügiger wie erfolgreicher Anstrengungen der östlichen Hemisphäre, die nicht nur zunehmend weitaus mehr an qualifizierten technischen Mitarbeitern ausbildet, sondern jetzt auch dabei ist, in der wissenschaftlichen Forschung schwer aufzuholende Vorsprünge gegenüber der freien Welt zu erzielen.

Fremdenverkehr im August

Die Fremdenverkehrsstatistik vom August enthält die Angaben von 67 (61) Gastgewerbebetrieben und 114 (125) Ferienhaushaltungen. Angeführte Ziffern in Klammern sind Vergleichszahlen vom August 1961. Von den Gastgewerbebetrieben sind 9583 (8873) Gästeankünfte gemeldet, davon entfallen 9532 (8873) auf Fremde, 46 (21) auf Einheimische und 5 (3) auf berufstätige Dauergäste. Die Meldungen der Ferienwohnungen enthalten 522 (550) Ankünfte, davon 205 (231) von in Liechtenstein wohnhaften Gästen und 317 (319) von im Ausland wohnhaften Gästen. Gegenüber der glei-

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Das Echo . . .

Zur Stellungnahme des «Liechtensteiner Vaterland» betreffend die Interpellation des Abgeordneten Josef Büchel zum Waffenplatz auf Prat, erschien in der Dienstagmorgenausgabe der «Neuen Zürcher Zeitung» u. a. folgender Kommentar:

«Wir wissen eigentlich nicht recht, inwieweit eine an sich harmlose Anfrage mit den wirtschaftlichen und seit Jahren auch engen freundschaftlichen Beziehungen zur Schweiz in Verbindung gebracht werden kann, weshalb uns der Sinn der zitierten Zeilen in einer Liechtensteiner Zeitung nicht ganz klar ist. Interpellationen wie jene des Balzner Abgeordneten Josef Büchel sind auch in der Schweiz relativ oft anzutreffen und werden kaum je als Grund zu derartigen folgenschweren Konsequenzen gewertet. Im Interesse seiner Gemeinde scheint die Handlungsweise des Interpellanten sicher verständlich, auf alle Fälle bei weitem nicht so wesentlich, dass dadurch die bald zur Tradition gewordene schweizerisch-liechtensteinische Freundschaft tangiert wird, die sich bestimmt auf ganz andere Werte aufbaut.»

Diese Zeilen sprechen für sich und beweisen, dass man in der Schweiz die Interpellation eines Abgeordneten unseres Landtages richtig einzuschätzen weiss.

Argus

chen Zeit des Vorjahres haben die Gastgewerbebetriebe eine 8%ig bessere Ankünfteziffer, hingegen ist bei den Ferienwohnungen die Ankünfteziffer um 5% schlechter. Für den Berichtsmonat beträgt die Zahl der Logiernächte in den Betrieben des Gastgewerbes 18 690 (16 344), hiervon entfallen auf Inlandgäste 128 (87) und 18 562 (10 856) auf Gäste aus dem Ausland. Die Uebernachtungen in den Ferienwohnungen betragen 9178 (9792), davon sind Gäste aus Liechtenstein 3726 (4697) und solche aus anderen Herkunftsländern 5452 (5095). Verglichen mit den Augustziffern des Vorjahres beträgt die Zunahme der Nächtigungen in den Gastgewerbebetrieben 14,3%. Bei den Ferienwohnungen ist ein Absinken um

»Moderne Kunst« riecht

«Und hier, meine Damen und Herren», erklärte der Führer und tastete leise mit dem linken Zeigefinger über seinen klassisch schönen Nasenrücken, «hier, an diesem gesteigerten Beispiel, können Sie ganz deutlich erkennen, wie die Fülle der bewussten Leere geradezu Absolutes verkündet».

Eine gute Stunde war ich nun schon seinen Ausführungen gefolgt, jedes Wort wägend, ob es wohl auch in den Rahmen des Bildes passe, auf das es sich gerade bezog. Mit den Strömungen, durch welche der Expressionismus eingeleitet worden war, hatten wir begonnen und waren schön langsam vorgedrungen bis zur allerneuesten Avantgarde, deren Werke meist ungerahmt sind. Letzter Umstand - und es ist sonderbar, welch nebensächliche Dinge uns oft zu entscheidenden Reaktionen veranlassen - gab mir den Anstoss, mich von den Lippen des Sprechenden und den Objekten seiner exegesischen Bemühungen einmal, nur so ganz nebenbei, jenen zuzuwenden, die da hörten und zu sehen glaubten.

Mein Blick verfiel sich. Welch eigenartige Leute hatte doch diese der zeitgenössischen Kunst geweihte Stunde für eine kurze Weile zu meinen Schicksalsgefährten gemacht.

Jenes stramme Männchen dort, der geborene Schulmeister. Wie es sich bemüht, den ganzen «Faust» auf einmal durchgehend, die nötigen Zitate zu finden, um dem Gehörten und Gesehenen ein verlässliches Rückgrat zu geben! Wegen der Schüler und so. Wollte er ihnen doch morgen früh, gleich in der ersten Stunde, ein noch heisses Süppchen «moderner Kunst» in einem klassischen Suppentopf servieren. Er bemühte sich redlich, man sah's, doch es wollte nicht gelingen.

Oder jene Achtzehnjährige ganz hinten, die mit dem Rilke-Gesicht: Ein leises Lächeln spielte um ihre einsamen Lippen, wie sie da einen neuen Ring in ihrem Leben zu bauen versuchte und still beglückt zusah, wie ein Tropfen Wasser sich träumerisch zum letzten Spiegel niederliess.

Auch eine Mutter war da mit ihrem Kind, das ganz still war und grosse Augen machte. Und dann zwei Damen gesellschaftlichen Aussehens, deren Blick zum Bild sich in der ersten Station dahin verfiel: im Führer. Nur manchmal konnten sie sich lösen, wenn ein ihnen bekannter Name fiel. Dann erstarrten ihre Gesichter: Schon wieder ein Stück Ich ans rettende Ufer gebracht!

«Nun, meine verehrten Freunde der zeitgenössischen Kunst», liess sich der Mittelsmann der Musen wieder vernehmen - ich erschrak

und riss mich los von meinem kulturellen Seitensprung - «nun will ich Ihnen, gewissermassen als Höhepunkt und Abschluss unserer kleinen Reise durch das Heut und Morgen unserer Welt, ein Glanzstück des Museums zeigen. Bitte, folgen Sie mir!»

Vorbei an «eben bewältigter Gegenwart» ging's zurück, die Treppe hinunter zu einer Glastüre, die sich auf einen Hof öffnete. Es war Abend geworden, und andächtig betraten wir das Halbdunkel eines Wiesenquadrats, dessen eine Seite das Museum selbst bildete und dessen ausschliessende Flanken von hohen Backsteinmauern eingefasst wurden, während die vierte Seite zur Strasse hin offen war. Uns fröstelte, und ein Murmeln lief von vorn nach hinten: Vereinzelt, verstreut und doch richtig, standen in dem Dunkel Skulpturen und Plastiken, angestrahlt von einem milchig-fahlen Licht, dessen Quelle ein Geheimnis war. So habe ich sie noch nie erlebt! den Moore, den Wotruba, den Lehmbruck, den Marini und den Archipenko. Erklärt wurde kaum mehr, man begriff.

Bis uns dann der Führer gegen die Strasse hin leitete und plötzlich vor einem Stein stehen blieb. Langsam bildete sich ein Halbkreis von Schweigen, der offen war gegen etwas, was ich noch nie gesehen zu haben glaubte. Es war ein Gebilde aus Stein, oder genauer: Ein Zylinder

von Stein auf einem Quader von Stein, das Ganze kaum mannshoch.

Wir standen und schauten und warteten. Minuten. Der Führer schwieg. Minuten.

Dann plötzlich, ganz dicht an meinem Ohr lang gedehnt und laut in der Stille, der Schulmeister: «Edle Einfalt und stille Grösse» . . .

Und nun brach's aus: Man deutete und redete, wie man eben nur redet, wenn man zwei Stunden geschwiegen. Was man geschaut, begriffen und in sich gestaut: Nun quoll's über. Der Führer schwieg, aber man beachtete es nicht.

Bis dann plötzlich die Frau mit dem Kind sagte: «Ich weiss nicht, was ist das, das Kunstwerk riecht so eigenartig. Ja, und nun rochen es alle, und endlich nach langem Rätsleraten, wandte man sich hilflos dem Schweigenden zu.

Der strich sich langsam mit dem Finger über den Nasenrücken, und mit einem halben Lächeln sagte er: «Ja, meine Damen und Herren, was sie hier sehen oder zu sehen glauben, das ist . . .

. . . ein Strassenpfahl!» jubelte das Kind. Der Schulmeister wurde blass. Die Mutter wurde blass. Die zwei Damen wurden blass. Nur die Achtzehnjährige lächelte, als hätte sie nichts begriffen. Norbert Haas